

# Laibacher Zeitung.



Nr. 57.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 17, halbj. fl. 9.50. Für die Anstaltung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzj. fl. 18, halbj. fl. 9.50.

Samstag, 10. März

Inserionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl., sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Inserionsstempel jedesm. 30 kr.

1866.

## Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 15. Februar d. J. den Direktor des Wiener St. Anna-Kinderhospitals und Privatdozenten an der hiesigen Universität Dr. Hermann Widerhofer zum außerordentlichen klinischen Professor der Kinderheilkunde an dieser Hochschule allergnädigst zu ernennen geruht.

Das Staatsministerium hat den provisorischen Ingenieur erster Klasse Dr. Franz Antonelli zum provisorischen Oberingenieur zweiter Klasse für den Staatsbauendienst im lombardisch-venetianischen Königreiche ernannt.

Der Justizminister hat dem Advokaturkonzipienten Dr. Joseph Seanaube eine Advokatenstelle in Wien verliehen.

## Nichtamtlicher Theil.

Die „Reform“ über das königliche Reskript an den ungarischen Landtag.

Die Hoffnungen der Ungarn sind die Hoffnungen aller anderen Völker. Darin aber liegt auch die Nothwendigkeit ihrer Befreiung. Kein Volk, welches den Bestand Oesterreichs und die Freiheit in Oesterreich will, darf nach Isolirung streben. Alle Völker müssen mandes, ja vieles von ihrer individuellen Selbstständigkeit opfern, um den friedlichen Bestand des Reiches zu sichern und in diesem Frieden die Freiheit zu erringen und zu behaupten. Jede Vereinigung zu einem gemeinsamen Zwecke schließt die Nothwendigkeit der theilweisen Verzichtleistung auf die Selbstzwecke in sich. Nun sind aber die Ungarn mit den anderen Völkern nicht bloß durch das geschriebene Statut der pragmatischen Sanction, sondern durch das höhere Gesetz der politischen und sozialen Nothwendigkeit unzertrennlich verbunden; sie dürfen sich also nicht ausschließlich als Selbstzweck betrachten, sondern müssen der Gemeinsamkeit Opfer bringen, wie dies auch für alle anderen Völker Oesterreichs Pflicht und Nothwendigkeit ist. Dies ist es nun hauptsächlich, was der Kaiser in der Verantwortung der Adressen des ungarischen Landtages den Ungarn neuerdings sehr eindringend in Erinnerung bringt und zur Beherzigung empfiehlt.

Die Stellung zum Reiche, die Anerkennung und gemeinsame Behandlung der gemeinschaftlichen Angelegenheiten ist das nächste und höchste, das wichtigste und schwierigste Problem des Ausgleiches. Alles andere ist sekundärer Bedeutung. Deshalb fordert der Monarch in seinem Reskripte die Vertreter Ungarns noch einmal auf, und zwar mit allem Ernste und mit aller Innigkeit, daß sie sich von dem isolirten ungarischen Standpunkte auf den Reichsstandpunkt erheben mögen. Das ist die Hauptsache, denn hier gilt es die Existenz des Reiches. Ist dem Reiche Genüge geleistet, ist es auf eine Weise geschehen, daß zugleich die individuelle Selbstständigkeit Ungarns in ihrem Wesen intakt geblieben, dann ist das Werk als gelungen zu betrachten, denn alles andere, was sich auf das innere Verhältniß zwischen Ungarn und seinem König bezieht, ist leichter zu schlichten, kann successive fortschreitend geschlichtet werden. Deshalb ermahnt das königliche Reskript die Vertreter Ungarns noch einmal mit ihren eigenen Worten, in Betreff der gemeinsamen Reichsangelegenheiten Vorschläge zu machen, welche den Lebensbedingungen der Gesamtmonarchie entsprechen. . . . Nur in drei Punkten spricht sich das Reskript entschieden verneinend aus. Wenn aber die Ungarn das große Ziel, welches zu erreichen ist, und das, was bei der Nichterreichung auf dem Spiele steht, beherzigen, so werden sie dieser drei Verneinungen wegen den Ausgleich nicht vereiteln. In Betreff des Palatinus, der, wenn der Kaiser nicht in Ungarn weilt, der eigentliche König sein soll, wird die Revision gewiß keine Schwierigkeiten haben. Hat ja doch ein Redner der äußersten Linken im ungarischen Unterhause offen bekannt, daß jene Bestimmungen des Jahres 1848 nur für den Erzherzog Stephan gegolten hätten. Aber auch für einen Erzherzog paßt ein solches Statthaltergesetz durchaus nicht. Die Verweigerung einer Nationalgarde wird den Ausgleich sicher nicht scheitern machen. Für ein so waffentundiges Volk, bei welchem

die Waffen zur Nationaltracht gehören, ist die Nachahmung des französischen Institutes der Nationalgarde wahrlich keine dringende Nothwendigkeit. Die wichtigste Verneinung bezieht sich auf den 1848er Paragraph, welcher festsetzt, daß die Auflösung des Landtages niemals vor der Bewilligung des Budgets geschehen dürfe. Da die verfassungsmäßige Feststellung des Budgets die wichtigste Aufgabe des Parlamentes ist, so muß die Unterbrechung oder gar Aufhebung dieser Thätigkeit jedenfalls als sehr bedenklich erkannt werden. Aber eben weil die Bewilligung des Budgets so wichtig, so lebenbedingend nothwendig ist, wird im gewöhnlichen Lauf der Dinge gewiß auch die Regierung alles Mögliche thun, um die Bewilligung des *nervus rerum* zu erlangen. Verfassungen aber, welche in vielen Beziehungen Friedensschlüssen gleichen (was bei der bevorstehenden ungarischen Verfassung ganz besonders der Fall sein soll), Verfassungen sind ja doch in der Regel für den gewöhnlichen friedlichen Lauf der politischen Thätigkeit bestimmt und haben daher nicht eigentliche Kriegsartikel zu normiren. Der bezügliche Paragraph der 1848er Verfassung ist aber wirklich ein Kriegsartikel und er bezieht sich auf außerordentliche Fälle, wo es bereits zu einem wahrhaft kriegerischen Konflikt zwischen dem Parlament und der Regierung gekommen ist.

Betrachtet man aber für einen solchen Fall die Sache näher, so muß man erkennen, daß da weit weniger der Verfassungsparagraph entscheiden wird, als vielmehr die Macht, die physische oder die moralische Macht. Ist die moralische Macht auf Seite des Parlamentes, so wird die Regierung es nicht wagen, durch Auflösung desselben an das Volk zu appelliren. Wagt das Ministerium es dennoch, nun so antwortet das Volk durch die Wiederwahl derselben Vertreter, und das Ministerium muß weichen. Der bezügliche Paragraph hat daher eine mehr theoretische als praktische Bedeutung. Die Pragie hilft sich eintretenden Falles ohne Verfassungsparagraph. Auf Seite des Königthums aber fordert ebenfalls die strenge Theorie, daß der Monarch immer das Recht hat, das Parlament zu vertagen oder aufzulösen. Die Möglichkeit der Ausübung dieses Rechtes hängt aber auch bei den Königen eben von den Machtumständen ab. Wir halten die Hoffnung anrecht, daß in der ungarischen Frage die praktischen Anliegen alle theoretischen Schwierigkeiten überwinden werden. Alle Welt und die Weltgeschichte wird dem Kaiser Franz Joseph das Zeugniß geben, daß er Ungarn gegenüber unter den gegebenen Verhältnissen alles Mögliche gethan, was ein Monarch nur thun kann. An den Vertretern Ungarns ist es nun, das Ihrige zu thun, um vor dem Urtheile des eigenen Volkes, der gebildeten Welt und der Weltgeschichte bestehen zu können.

## Oesterreich.

Prag, 6. März. Sämmtliche nationale Organe machen heute gegen die in den Wiener Journalen über die Vorgänge im westlichen Böhmen enthaltenen Ausführungen in sehr entschiedener Weise Front, es ist nur zu bedauern, daß unsere nationale Presse gegenüber den exorbitanten Ausführungen der Wiener Publizistik in das Extrem verfällt, diese traurigen Ereignisse einerseits naturgemäß erklären, andererseits auf Motive zurückführen zu wollen, die hierbei wenig oder gar nicht in Betracht hätten gezogen werden sollen. So finden „*Narodni Listy*“ den Grund für die Horovicer und Hostomicer Ereignisse 1. in der Demoralisation, welche durch die Schuld des früheren Verwaltungssystems entstand, 2. in der schlechten Finanzwirtschaft der früheren Regierungssysteme, 3. in der Unthätigkeit der früheren Regime rücksichtlich der Hebung der Industrie und des Handels im Allgemeinen und in Folge dessen des Sinkens des Nadel- und Schmiedgewerbes in Horovic und Umgebung, und 4. im vorzeitigen Anrufen der bewaffneten Macht. Wir übergehen die weiteren Ausführungen, in denen „*Narodni Listy*“ diese ihre schematische Aufstellung der Ursachen der mitunter blutigen Exzesse zu begründen suchen, wir wollen nur erwähnen, daß bezüglich des ersten und zweiten Punktes der Prizbramer Silberdiebstahl eine sehr hervorragende Rolle spielt. Bezüglich des Aufgebotes der Militärmacht, namentlich in Horovic, können „*Narodni Listy*“ ihr Bedauern nicht unterdrücken. Der Erfolg der Untersuchung wird vielleicht den Beweis liefern, wer die Verantwortung für das vergossene Blut zweier Bürger trägt, wir müssen aber unerschütterlich der Ueberzeugung festhalten, daß die Gemeinden selbst besser als irgend Jemand für die öffentliche Sicherheit

zu sorgen im Stande sein werden und daß die Vertreter der Gemeinde, durchdrungen von der Ueberzeugung, wie dringend nothwendig es sei, die Ordnung kräftigst aufrecht zu erhalten, schon aus eigenen Patriotismus sich sorgfältigst darum kümmern werden, jede Verirrung des Volkes einzuschränken und hintanzuhalten. Am Schlusse folgt eine Aufforderung an die Gemeindeorgane, die ihnen zustehende Autonomie zu wahren und jedes unzeitige und unüberlegte Einschreiten Gener hintanzuhalten, welche die Ordnung nur mit Bajonetten und Blut zu erhalten wissen. „*Narod*“ glaubt, die Exzesse sollten unbedingt darauf hinleiten, daß es schon hoch an der Zeit sei, daran zu denken, wie man sozialen Umwälzungen, welche auch andere überaus reiche Länder bereits erfahren mußten, vorbeugen könnte. Es handle sich hier nicht bloß um eine momentane Erbitterung gegen die Juden, wie es sich auch nicht leugnen lasse, daß die Prizbramer Affaire den bereits seit Langem von der Bevölkerung gegen die an Reichtum stets zunehmenden Juden zum Haß gesteigert habe.

Neben der Prizbramer Affaire konnte aber auch als Motiv für die Vorgänge in Horovic u. f. w. in Betracht, 1. daß seit Einführung der Gewerbefreiheit die Unternehmungen der Juden sich sehr entwickelt und zur Blüthe gelangt sind, während 2. die Gewerbe im Allgemeinen zu Grunde gingen und die Handwerker verarmten. „*Narod*“ klagt sodann darüber, daß man die Gewerbefreiheit so plötzlich wie vom Himmel herab ins Land geworfen habe. Ohne jeden Uebergang, ohne gründliche Vorbereitung, ohne Schulen, ohne Regelung der Kreditverhältnisse sollte der kleine, zünftige Handwerker in die Konkurrenz mit dem erfahrenen Kaufmann und geborenen Gewerbsmann, wie es der Jude ist, eintreten. „*Politik*“ zieht in heftiger Weise gegen die Wiener zentralistischen Journale los. Nach der Heftigkeit mit der sie die Vorgänge an der Universität und die Gasse demonstration vor dem Landtagsgebäude gegen die Angriffe der Wiener Blätter verteidigt, dürfte man auf das Urtheil dieses Blattes über die Hostomicer Vorgänge, welches es in der nächsten Nummer zu bringen verspricht, gespannt sein. „*Narod*“ analysirt das königl. Reskript an den ungarischen Landtag. So viel wir aus den einzelnen in die Analyse des Reskriptes eingestreuten Bemerkungen entnehmen können, lautet sein Urtheil ziemlich günstig; er nennt das allerhöchste Urtheil: *suaviter in modo, fortiter in re*.

— Ueber den Exzeß in Tmain, entnehmen wir der „*Prager Ztg.*“ folgenden Bericht: Am 6. d. kamen gegen 11 Uhr Nachts drei Bagabunden zu dem Laden des dortigen israelitischen Händlers, klopfen und verlangten Einlaß. Als man ihnen öffnete, forderten sie Anfangs Schnapps, später Geld und bekamen auch beides; als sich ihnen aber noch fünf Spießgesellen anschlossen, steigerten sie ihre Forderungen und sie erhielten auch von dem bedrängten Manne 10 fl. Nun entfernten sie sich zwar, doch sollte sich auch bei ihnen der Spruch, daß der Appetit beim Speisen kommt, bewähren; wenigstens kehrten sie bald wieder, öfneten mit Gewalt den Laden und machten sich nun ans Plündern desselben. Der Lärm rief bald auch die Dorfbewohner wach; wahrhaft empörend ist aber, wenn man hört, daß der Gemeindevorsteher und die Inassen dem Verbrechen unthätig zusehen; nur ein junger Mann, ein Feischergeselle, zeigte sich entschlossen, den Plünderern das Handwerk zu legen, wurde aber dafür von ihnen mißhandelt. Ein Theil der Uebelthäter zog dann gegen Suchomast und wollte dort eine ähnliche Schandthat ins Werk setzen, wurde aber daselbst von dem Gemeindevorsteher und einigen Inassen vertrieben. In Folge dieser Ereignisse ist die bereits eingeleitete Restringirung der Militärassistenten einstweilen unterblieben und wurde auch eine Abtheilung Soldaten nach Tmain entsendet, wo die Untersuchung im Zuge ist und auch schon ein Rädelesführer des Exzesses verhaftet wurde.

West, 6. März. „*Pesti Hirnök*“ bringt neuestens eine Stimme aus Kecskemet über die jüngsten Verhandlungen im ungarischen Landtage, welche sich nebst anderem auch über die 48er Gesetze folgendermaßen ausspricht: Was hat die ungarische Nation dazu bewogen, ihre alte achthundertjährige Verfassung innerhalb 48 Stunden über den Haufen zu werfen? Die Nation hatte hierbei den geringsten Antheil: „In Paris wird ein Gastmahl verboten, dieses Verbot führt zur Revolution und — wovon Niemand geträumt — die tausendjährige Verfassung Ungarns wird durch die Anhänger des Ministerialsystems von Grund aus umgestürzt.“ Seitdem

im Landtage — fährt der Korrespondent des „P. Hirnöl“ fort — das Entstehen der 48er Gesetze so offen charakterisirt wurde, überfluthet ernsteste Besorgniß unser Gemüth. Denn was erwartet die Nation, wenn deren Vertreter, welche vom Volke bloß zu dem Zwecke entsendet wurden, um daß sie den seit 1848 gestörten Frieden zwischen Krone und Nation wieder herstellen und den Delzweig des Friedens möglichst bald nach Hause bringen, wenn dieselben sich bis zum Brechen eben an die Gesetze und an die in denselben geschaffene fremde Form hängen, welche der Revolution ihr Entstehen verdanken und das Unglück über uns brachten? Das Volk ist der schönen blumenreichen Reden überdrüssig. Alles hat seine Grenzen. Das Volk will mit seinem Herrscher nicht in Uneinigkeit leben, es will eine Erleichterung seiner Lasten, eine Verbesserung seiner Lage; die Anschauung des Volkes über die Rechtskontinuität beruht auf keinen Sophismen, und unleugbare Thatsachen haben ihm gezeigt, daß eben seit dem Entstehen der 1848er Gesetze ununterbrochen Willkür über dasselbe geherrscht hat. Unter dem Aushängeschild der Rechtskontinuität — fährt der Keckemeter Korrespondent fort — stellen wir die heiligsten Interessen der Nation auf das Spiel und erwägen nicht, daß die Rechtskontinuität eben dort abgerissen wurde, wo wir die ohne Instruktion votirten 1848er Gesetze ins Leben zu führen versuchten. Wir, die wir gewöhnt sind, den Baum nach seinen Früchten zu schätzen, und die wir mit der bittersten Erinnerung des Ministerialsystems gedenken, seit dessen Einführung wir unser autonomes Leben entbehren müssen, wir wollen und erwarten den Ausgleich und unsere autonome Verwaltung, deren Grundlagen unsere Vorfahren vor 1000 Jahren niedergelegt haben. Unsere Hoffnung in unserer verhängnisvollen Lage ist die königliche Thronrede und das von unserem allergnädigsten Könige kundgegebene unerschütterliche Festhalten an den in der Thronrede niedergelegten Grundsätzen. Und darnach — schließt die Keckemeter Stimme im „P. Hirnöl“ — hoffen wir auch alles Gute.

**Agram, 6. März.** „Bozor“ findet, daß das königliche Reskript die Furcht Derjenigen verschucht hat, welche eine gewaltsame Vernichtung der Autonomie Kroatiens beforgten. Das königl. Reskript nun konstatiert diese Autonomie in jener Ausdehnung, welche die Kroaten bisher genossen haben. Es anerkennt Kroatien als ebenbürtig mit Ungarn und gebe ihm sein Schicksal in eigene Hände, und das sei der große, freilich auch der einzige Segen desselben. Der kroatische Landtag wird auf die Propositionen der gemischten Kommission in Pest nur dann eingehen, wenn durch dieselben die Autonomie Kroatiens nicht verletzt erscheinen werde. Ja noch mehr, „Bozor“ glaubt, es werde nicht einmal zu der Absendung einer Deputation nach Pest kommen, so lange sich der ungarische Landtag nicht ausdrücklich bereit erklärt, auch seinerseits eine solche Deputation zu wählen. „Narodne Novine“ bringen den Wortlaut einer von 280 südslavischen Studierenden Wiens unterzeichneten Petition an den kroatischen Landtag wegen dessen energischen Verwendung für die Errichtung einer südslavischen Universität in Agram.

**Ausland.**

**Berlin, 7. März.** Die heutige „Prov.-Corr.“ sagt in einem „Preußen und Oesterreich“ über-

schriebenen Leitartikel: In der Bevölkerung macht sich seit Kurzem die Ueberzeugung geltend, die Gemeinschaft zwischen Oesterreich und Preußen sei bereits aufgegeben oder in der Lösung begriffen. Diese Ueberzeugung stützt sich wohl wesentlich auf das Verhalten der österreichischen Verwaltung in Holstein. Preußen schloß das Bündniß mit Oesterreich unter den schwierigsten Verhältnissen und gegen die Strömung der öffentlichen Meinung, indem es zuversichtlich die Durchführung des deutschen Rechtes in den Herzogthümern und die Wiederaufrichtung der deutschen Macht und des deutschen Einflusses davon erhoffte. Die unmittelbaren Erfolge bestätigten die Auffassung Preußens; die preußische Regierung durfte die Zuversicht hegen, daß Oesterreich die Auffassung Preußens theile, auch nach der durch den Gasteiner Vertrag stipulirten Trennung der Verwaltung der Herzogthümer. Niemand konnte erwarten, daß die österreichische Verwaltung in Holstein mehr und mehr dahin gelangen werde, den Gegensatz gegen Preußen und die Anhänger Preußens zum leitenden Gesichtspunkte zu machen und in solcher Absicht die Umtriebe einer völlig unberechtigten Partei im Widerspruche mit allen sonst von Seite Oesterreichs vertretenen politischen Grundsätzen zu fördern.

Noch jetzt sei zu hoffen, Oesterreich werde dem verhängnißvollen Gegensatz ein Ziel setzen und den unerläßlichen Forderungen der Ehre Preußens und der preußischen und deutschen Interessen endlich die volle Anerkennung und Unterstützung zu Theil werden lassen. Es wäre kaum erklärbar, jedenfalls aber tief zu beklagen, wenn ungeachtet der besseren Ueberzeugungen, welche in der kais. Regierung Boden gewonnen zu haben schienen, die alte Eifersucht schließlich die Oberhand behaltend und die preußische Regierung nöthigen sollte, bei den weiteren Entschlüssen nur die Rücksicht auf die eigenen Interessen zu Rathe zu ziehen. In einem weiteren Artikel konstatiert die „Prov. Corr.“ die vollste Uebereinstimmung aller Kabinettsmitglieder unter einander und mit dem Könige in allen inneren und äußeren Fragen. Alle an den am letzten Mittwoch stattgefundenen Ministerrath geknüpften Gerüchte bezeichnet die „Prov.-Corr.“ als willkürliche Vermuthungen. Ein thatsächliches Zurückkehren der Statthalterei in Holstein auf die Verfassung von 1854 würde eine vorherige Verständigung mit Preußen erfordern. — Die Ratifikationen des Schiffahrtsvertrages mit England sind ausgewechselt, die Veröffentlichung derselben in der Gesetzsammlung steht unmittelbar bevor. — Der Handelsvertrag mit Italien wird unverzüglich ratifizirt werden.

**Mailand, 6. März.** Die Behauptung einiger unserer inspirirten Blätter, die Wahl Mazzini's sei nur als das Resultat „klerikaler“ Intriguen zu betrachten, ist ganz und gar unstatthaft und unrichtig; denn erstens wird damit jenem angeblich „klerikalen“ Einfluß eine Bedeutung und Macht zugestanden, die er im Lande faktisch nicht besitzt, und dann würden unsere schlaunen Demokraten das plumpe Spiel bald durchschaut und sich selbst seiner bemächtigt haben. Man befürchtet hier für den herannahenden Tag des heil. Josef öffentliche Demonstrationen sowohl zu Gunsten Mazzini's, welcher gerade in unserer Stadt seit jeher um so mehr Anhänger besaß, als die Regierung selbst hier deren weniger zählt, als auch zu Gunsten Garibaldi's, welche Beide denselben Taufnamen führen. Es dürfte sich dabei zunächst um den Versuch handeln, Ersterem jetzt als „Vertreter“ der Nation die immunde Rückkehr nach dem königreiche Italien, Letzterem aber einen faktischen Wir-

lungskreis in der politischen Leitung des Landes zwangsweise zu verschaffen. Doch wird Jenes, ohne ein eigenes schwer denkbare Ansuchen des Vorbenannten selbst kaum durchzusetzen sein, während Letzteres, wie verlautet, den Intentionen des Einsiedlers von Caprera selbst widerstreiten soll.

**Turin, 3. März.** In allen gesellschaftlichen Kreisen wird gegenwärtig fast ausschließlich nur über den neuesten sogenannten „Sieg“ des Ministeriums gegenüber dem ihm angedroht gewesenen Mißtrauensvotum des Parlamentes und über die in Messina auf so demonstrative Weise erfolgte Wahl Mazzini's zum Kammerdeputirten gesprochen. Nun, das Ministerium hat sich allerdings, Dank der bekannten Tagesordnung Lovito's und Dank anderen minder bekannten Vorkerungen, dieses Mal noch mit heiler Haut aus dem gefährlichen Sturme mit Noth herausgerettet, aber noch einige solche „Siege“ und das Cabinet Lamarmora ist faktisch zu Grunde gerichtet. Vor allem wolle man bedenken, daß die Regierung ihre diesmalige Rettung im Grunde nur einer Majorität von sieben Stimmen verdankt. Und dann, was war der eigentliche Kern der vielbesprochenen Lovito'schen Motion, doch nur Tadel für die Vergangenheit, Mißtrauen für die Zukunft der jetzigen Staatsverwaltung. Das ist, wenigstens hier, die schließliche Meinung der über die Sache ruhig und objektiv urtheilenden Männer und selbst der notorisch im Interesse der Regierung arbeitenden Organe. Was die jedenfalls charakteristische Wahl Mazzini's zum Parlamentsmitgliede betrifft, der gegenüber sogar Herr Urbano Rattazzi mit seinen Wahlbestrebungen in Tortona gründlich Fiasco machte, so nimmt dieselbe in ihren Grundgebungen und Konsequenzen allerdings mit jedem Tage einen gefährlicheren Charakter an. Sie hat bereits an vielen wichtigen Punkten des Reiches, besonders aber in Genua selbst, der Geburtsstadt des großen „Propheten“, eine bedenkliche Agitation, die auch schon zu blutigen Exzessen führte, veranlaßt. Ich kann Ihnen für heute in dieser Sache nur die bestimmte Versicherung geben, daß das Ministerium vorläufig entschlossen ist, mit diesem neu aufgetauchten Gespenst einen Kampf auf Leben und Tod einzugehen und sich der Verifizirung der in Rede stehenden republikanischen Deputirtenwahl unbengsam zu widersetzen, sowie andererseits, daß auch die rothe Partei, wie alle Zeichen andeuten, fest gesonnen ist, den Fehdehandschuh aufzuheben und den entscheidenden Kampf bis zu seinen äußersten Zielen mit der eisernen Kraft der Verzweiflung auszufechten.

**Rom, 28. Februar.** Mit großer Scheinhuerei raunte man sich seit ein paar Tagen zu, daß vom Schreiber des hl. Vaters eigenhändige Briefe des Kaisers von Oesterreich und des Königs von Belgien oder Preußen entwendet worden seien. Da sich an einen solchen Diebstahl von Dokumenten sofort die pikantesten Gerüchte von Palastverschwörungen u. dgl. anknüpfen lassen, so wurde diese unwahrscheinliche Kunde von Neuigkeitsträgern über Gebühr ausgebeutet, und mag also der Tageschronik halber hier erwähnt werden. — Der Senator von Rom war jüngst daran, seine Entlassung zu nehmen, da man ihm nicht gewähren lassen wollte, auch die Miethpreise durch Tarife zu regeln. Zu seiner Beruhigung hat der Minister des Innern nun diesen Vorschlag zur Prüfung angenommen und wird denselben hoffentlich einschlämmern lassen. Denn mögen die Hausbesitzer ihre berechtigten Forderungen auch noch so sehr überschreiten, so hat die Regierung doch die Pflicht, auf

**Feuilleton.**

Lied aus dem Slovenischen des V. Orožen.

(Vse mine).

Alles vergeht.

Wo sind meine Blümelein,  
Die so wonnig lachten;  
Meines Herzens Liebchen sein,  
Die mich fröhlich machten?  
Ach, der Frühling ist entflohn  
Alle Blüthen wellen schon.

Wo sind meine Vögelein,  
Die so fröhlich sangen?  
In das tiefste Herz hinein  
Ihre Lieder drangen. —  
Weh! verklungen ist der Schall,  
Schlingen brachten sie zum Fall!

Wo bist du, mein klarer Bach  
Mit den munt'ren Wellen?  
Meines Herzens Stimme sprach  
Zu den frohen, schnellen. —  
Deine Welle trinkt der Sand,  
Zu der Dürre sie entschwand.

Wo ist meine Laube still  
Mit den grünen Zweigen,  
Wo der Linden Schatten kühl  
Sich herunter neigen? —  
Sturmeswüthen traf sie schwer,  
Grünen wird sie nimmermehr!

Und du, liebes Mägdlein,  
Wann seh' ich dich wieder?  
Schöner als die Blümelein  
Sangst du frohe Lieder —

Alles, Alles flieht dahin  
Rufstest, Rose, du verblüht'n?

Wo ist jetzt der Knabe froh,  
Der das Lied gesungen,  
Das mit seinem Klange so  
Uns ins Herz gedungen? —  
Ging er ohne Wiedertehr?  
Sehen wir ihn nimmermehr?

**Laibach, 10. März.**

(Vom Wetter — Ein Märzmitttag — Zeichendeutung — Bogumil Goltz und die vormärzlichen Vorleser — Das fünfzigjährige Jubiläum der „Ahnram.“)

Es ist bisweilen recht schwer, das leichteste von der Welt zu schreiben — ein Feuilleton. Ein kalter Beobachter von den Höhen des „Triglav“ hat alle vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Feuilletonisten der „Laibacher Zeitung“ in die Acht erklärt, wenn sie es wagten, ihre harmlosen Plaudereien mit dem Wetter zu beginnen. Ist denn das Wetter nicht der passendste Gesprächsstoff, wenn man sich langweilt, und kann es nicht die schüchterne Einleitung zu der interessantesten Konversation sein?

Nein, der Feuilletonist denkt an einen der wenigen herrlichen Nachmittage, die der März, diesmal ein Zwillingbruder des April, uns geschenkt, und beginnt seine Plauderei mit einem solchen.

Der klare blaue Himmel, der lustige Sonnenschein eines Märzmitttags lockte mich ins Freie, ich schützelte Bureau- und Redaktionsstaub ab, zu einem Gang durch die zwar noch schattenlose aber schon knospenreiche Allee nach dem idyllischen Rosenbüchel, um dort in ländlicher Einsamkeit ein Stündchen „traulicher Lange-

weile“, wie Lenau so hübsch sagt, in lieber Gesellschaft zu verträumen. Inzwischen hat sich im Südost unmerklich eine dräuende Wolke zusammengeballt, die den ersten Schatten auf unser ländliches Glück wirft. Wir kehren langsam zurück, doch — das Schicksal schreitet schnell, während die den Waldsaum dicht bedeckenden Krotusblüthen zu einem Sträußchen gepflückt werden, fallen bereits dicke Tropfen, Livoli wird unser rettendes Aspl, in das auch andere nicht minder vertrauensvolle Gemüther sich geflüchtet haben.

Während der Himmel sich in ein einförmiges Grau hüllt und der Regen niederplätschert, sehen wir uns nach Zerstreuung um. Das kleine Museum des Kastellans, eines graubärtigen Jägers, verlohnt es sich wohl der Mühe, ein Viertelstündchen zu beschauen. Da ist eine kleine Sammlung seltener Raubthiere und Vögel, denen Kunst ein täuschendes Leben eingehaucht. Da ist ein Nechlopf, so treuherzig blickend, als hätte ihm nicht schon längst das tödtliche Blei sein friedliches Leben geknickt; dort ein prächtiger Wolfskopf, dräuend mit dem blendenden Gebiß im weit geöffneten Rachen, geschossen in den Gauen des dreieinigen Reiches und bestimmt, die Jagdkammer eines krainischen Edelmannes zu schmücken, grinst uns an mit dem seltsam stehenden Blick und doch ist es nur ein Glasauge; auch einen Storch hat das Verhängniß ereilt auf dem Fluge zum heimischen Nest; eine Fischotter, einen Blis und sogar einen König der Lüfte, unter diesen Räubern der einzige hochstrebende, freie, der Sonne zugliegende Geist, er steht hier mit ausgespannten Schwingen, wie im Fluge erstarrt, und gemahnt uns an den Geist des Menschen, den auf dem kühnen Himmelsfluge der Forschung nach Wahrheit der tödtliche Pfeil des lauernden Jägers Tod getroffen.

eine andere Abhilfe zu denken, als die hier vorgeschlagene, welche das Eigenthumsrecht allzusehr beschränkt, ja geradezu verletzen würde.

**London, 4. März.** Die englischen Blätter haben sich in auffallender Weise fern von den Ereignissen in Rumänien, und die „Times“ hat sie bisher noch keines Wortes gewürdigt; nur der „Morning Advertiser“ knüpft einige Betrachtungen an dieselben, welche so ziemlich die Besorgnisse aufzählen, derentwillen man in den politischen Kreisen hier eine so große Reserve bei dieser Angelegenheit beobachtet. „Advertiser“ sagt ausdrücklich, daß er sich nicht schäme, seine Russophobie einzugestehen, begründet dieselbe aber durch die bekannte Thatsache, daß Napoleons Politik in Mexiko die Freundschaft zwischen Amerika und Rußland inniger gemacht habe. England fürchtet daher, wenn es sich Rußlands Bestrebungen feindlich zeigt, einer ihm unangenehmen innigen Allianz mit Frankreich entgegengetrieben und in alle Konsequenzen von dessen amerikanischer Politik hineingezogen zu werden, um so mehr, da Nordamerika unstreitig jede Gelegenheit mit Freuden ergreifen würde, auch an England Rache für seine zweideutige Haltung in dem letzten Bürgerkriege zu nehmen.

**Mexiko, 29. Jänner.** Durch die Veröffentlichung des Gesetzes über den öffentlichen Unterricht wurde einem längst und tief gefühlten Bedürfnisse abgeholfen, und wird die Anwendung desselben auf alle öffentlichen Unterrichtsanstalten von dem segensreichsten Einflusse für die heranwachsende Jugend sein, welche künftighin einer gründlicheren, ausgedehnteren und nutzbringenderen Schulbildung sich erfreuen wird, als dies in einer früheren Epoche der Fall war. — In einem an den Justizminister gerichteten Schreiben bestimmt der Kaiser zwei, wöchentlich unter seinem Vorzuge abzuhalten Sitzungen behufs Ausarbeitung des Zivil-Codex, wodurch die Gesetzgebung des Landes, welche sich noch im Argen befindet, vereinfacht und jedem Mexikaner die Möglichkeit geboten werden soll, sich auf die einfachste und am wenigsten zeitraubende Art, Rath über die ihm zukommenden Rechte und auferlegten Pflichten zu erhalten. — Die Dissidentenführer Mendez und Alatorre wurden von den auströmexikanischen Truppen bei Agua dulce total geschlagen. Der Verlust des Feindes an Todten und Verwundeten ist sehr groß. Den kais. Truppen fielen 100 Gewehre, 10 Kisten mit Munition und die Korrespondenz des Anführers Mendez in die Hände. Auf Seite der Sieger sind 23 Todte und 22 Verwundete zu beklagen. Folge dieses Sieges war die Unterwerfung der Stadt Sapantla, welche von den kais. Truppen besetzt wurde. — Eine Reihe von Dokumenten, welche im Diario del Imperio veröffentlicht wird, ist geeignet, ein besonderes Licht auf die Geschichte Mexiko's zur Zeit als der General Santa Anna in derselben die Hauptrolle spielte, zu werfen. Diese Dokumente, welche deutliches Zeugniß geben von den unvereinbarsten Widersprüchen, die in den politischen Anschauungen des Ex-Diktators von jeher herrschten, beweisen zur Evidenz, daß Santa Anna nie eine politische Ueberzeugung oder eine leitende Idee gehabt hat, denn er, der an einer Stelle die Republik eine Pöffe nennt, ist der Erste, welcher auf den Kampfplatz tritt, um das erste Kaiserreich zu stürzen und dann die republikanischen Institutionen zu gründen. — Zwei Offiziere und fünfzehn Soldaten der bei dem Kampfe von Agua dulce theilgenommenen Dissidenten haben vor dem Präsidenten von Tumpam ihre Unterwerfung

unter das Kaiserreich erklärt. Bei Tehuantepec wurden die Dissidenten unter Figueroa von den kaiserlichen Truppen geschlagen und verloren 118 Todte und vieles Material. Die Sieger verloren 15 Todte, die Zahl der Verwundeten ist 31. — Ihre Majestäten verließen gestern die Hauptstadt, um die unterbrochene Reise nach Cuernavaca wieder aufzunehmen. Der Kaiser will sich eingehend von den Bedürfnissen jenes Theiles des Reiches unterrichten, um die geeigneten Maßregeln zur Abhilfe zu treffen.

(Kevantepost.) Auf die Nachricht von der Absetzung des Fürsten Kusa versammelten sich auf die Einladung Ali Pascha's die Gesandten von England, Frankreich, Oesterreich, Preußen, Rußland und Italien bei der Pforte, um über die zu treffenden Maßregeln zu berathen. Der türkische Minister des Auswärtigen schlug vor, daß, da dem Wortlaute des Einsetzungsfirman's zufolge die Thronentsagung des Fürsten Kusa die Vereinigung der beiden Fürstenthümer ipso facto aufhebe und auf solche Art den status quo ante herstelle, die Pforte sich der ihr durch das Protokoll vom September 1859 eingeräumten Rechte bedienen und einen von Delegirten der Gesandtschaften begleiteten Kommissär nach Bukarest senden sollte, um bis zur Wahl zweier neuen Fürsten die provisorische Regierung zu übernehmen. Die Gesandten stellten dagegen vor, daß eine solche Maßregel leicht große Aufregung, ja selbst bewaffneten Widerstand hervorrufen könnte, und man kam schließlich überein, daß bis zur Ankunft von Instruktionen von Seite der Mächte bezüglich dieser Vorschläge des Divans kein weiterer Schritt geschehen solle. Mittlerweile erhielt der Oberbefehlshaber in Schumla Befehl, sich zum Marsche an die Grenze bereit zu halten. — Die Cholera-Konferenz hat drei weitere Sitzungen gehalten, ist jedoch zu keinem Beschlusse über den französischen Vorschlag gelangt, daß, falls während der Dauer der Konferenz die Seuche neuerdings ausbrechen sollte, die Kommunikation zur See zwischen Egypten und dem Hedschas einzustellen wäre. — Der vor Kurzem seines Amtes als Präsident des Finanzrathes enthobene Mustapha Fazyl Pascha kehrt mit seiner Familie nach Egypten zurück. Sein Bruder, der Vizekönig, hat seinen Intendanten Hassan Pascha geschickt, um ihm seine eigene Privat yacht zur Reise anzubieten. Letzterer hat gleichzeitig den Auftrag, das definitive Uebereinkommen zwischen dem Vizekönig und Herrn Lesseps der Pforte zur Sanktion vorzulegen. — Der Gehalt des neuen Gefanden in Wien wurde auf 6000 Pf. St. mit 11.000 fl. Quartiergeld und 3500 Liras für Möblirung festgesetzt. — In Suez wurde ein italienisches Konsulat errichtet. — Aus Tiflis, 10. Februar, wird gemeldet, der Emir von Bokhara habe allen Widerstand gegen die russischen Pläne in Kokan aufgegeben und sich nach Bokhara zurückgezogen. — Die Rahne von Khunduz, Sabzewar und Schebri-Sebz (zwischen dem Rus und Afghanistan), so wie die Stämme zwischen Balkh und Kaschmir haben sich theils um die Allianz, theils um den Schutz Rußlands beworben. — Griechische Blätter bringen weitere Berichte über die vulkanischen Erscheinungen bei der Insel Santorin. Zwischen Alt- und Neu-Camerti bildet sich eine Insel, welche die Mitglieder der wissenschaftlichen Kommission nach dem Dampfer, der sie dorthin beförderte hatte, Aphroessa nannten. — Der Kapitän des letztern fiel aber selbst dem Forschungseifer zum Opfer, indem am 20. Februar ein sehr heftiger Ausbruch erfolgte, wobei Steine „wie glühende Kugeln“ selbst in den Hasen zwischen den beiden Inseln

fielen, den Dampfer in Brand steckten und den Kapitän erschlugen, so wie zwei Mann verwundeten. (Tr. Btg.)

## Tagesneuigkeiten.

— Se. kais. Hoheit Erzherzog Stephan wird, wie man dem „Pester Lloyd“ aus Prag meldet, von seinem jetzigen Aufenthalte in Meran für eine kurze Zeit nach Schaumburg zurückkehren, dann aber dasselbe verlassen und seinen Aufenthalt in Oesterreich nehmen.

— Entgegen der Meldung eines Wiener Blattes, nach welcher die zum Schutze der österreichischen Handelsinteressen projektirte ostasiatische Expedition vorläufig auf einige Monate vertagt worden sei, ist die „G.-E.“ in der Lage, zu versichern, daß von einer solchen Vertagung dieser See-Expedition in den maßgebenden Kreisen gar nicht die Rede gewesen.

— Vom 10. März 1866 an wird der Agio-Zuschlag zu den Bahngebühren auf den Strecken: Wien-Triest, sammt den Zweigbahnen Mödling-Laxenburg und Neustadt-Deuburg, Deuburg-Kanisza, Pragerhof-Dfen, Uj-Szöny-Stuhlweisburg, Marburg-Villach, Steinbrück-Sißel-Karlstadt, Nabresina-Cormons, Bohen-Avio und Kufstein-Zmsbruck aufgehoben.

— Professor Dr. Rokitsky begibt dieser Tage die dreißigtausendste durch ihn vorgenommene Leichensektion festlich im Kreise mehrerer Freunde.

— Wie der „Sürgöny“ meldet, beabsichtigt man, daß im National-Museum in Pest das lebensgroße Portrait Ihrer Majestät der Kaiserin aufgestellt werde. Mit der Anfertigung des Portraits in gleicher Größe wie das Sr. Majestät des Kaisers wird der Malerveteran Barabas betraut.

— Als ein Zeichen für das besondere Interesse, welches Ihre Majestäten dem National-Theater in Pest zuwandten, erwähnt der „Pester Lloyd“, daß das allerhöchste Herrscherpaar an sämtlichen drei letzten Abenden seines Aufenthaltes das genannte Theater mit seinem Besuche beehrte. An allen drei Abenden wurden ungarische Originalvollstücke und Lustspiele aufgeführt.

— Am 15. Jänner d. J. starb in Mexiko D. Centario del Olmo, Vater von 38 ehelichen Kindern.

— Mit Ende Dezember 1864 war der Grundbuchstand der österreichischen Armee und Marine: Stabs- und Oberoffiziere, Beamte und Parteien 17.438, Mannschaft vom Felbnebel abwärts 548.818. Unter den im Jahre 1864 Assirirten 85.000 Mann zählte man 23.638 Mann, welche des Lesens und Schreibens kundig waren. Aus den Militärbildungsanstalten sind in den Jahren 1859 bis 1863 in den aktiven Dienst getreten: 2616 Mann. Selbstverstümmelungen kamen vor 33, Selbstmordversuche 90 und Selbstmorde 317. Die Kriegsmarine, welche 66 Dampf- und 244 Segelschiffe nebst mehreren hundert Booten aller Art mit 11.681 Pferdekraften und 1988 Kanonen zählte, hatte nebst 1 Marineminister und der Admiralität, 50 Stabs- und 372 Oberoffiziere, 240 Kadetten und Eleven, Beamte, Parteien, Professionisten, Maschinisten und Offiziersdiener zusammen 2823. Das Matrosentorps 507 Unteroffiziere und 8195 Mann, die Marine-Infanterie 399 Unteroffiziere und 4798 Mann, das Marine-Regiment 317 Unteroffiziere und 2558 Mann. Der ganze Personalstand umfaßte sonach 20.268 Mann.

— Durch die neue Reform des österreichischen Postwesens wird auch über Antrag der Wiener k. k. Postdirektion die längst gewünschte Einführung der Postambulan-

Während wir so naturhistorische Kenntnisse sammeln, hat sich ein prächtiger Regenbogen über das schöne Panorama gewölbt, das wir von der Schlosspforte überschauen, und um Alles zum guten Schluß zu bringen, erscheint wie ein Deus ex machina ein rettender Com- forttable, um unsere kleine Gesellschaft wohlbehalten in die Stadt zu bringen.

Hier haben wir die Skizze eines jener herrlichen Wintertage, die uns den Frühling ahnen lassen und zugleich für den sinnigen Naturfreund ein Bild des Menschenlebens, Licht und Schatten, Blumen am Wege, vertrauensvoll gepflückt, und im Hintergrunde die düstere Schicksalswolke auf unser Verderben sinnend, und zum Schluß der Regenbogen der Poesie, farbenprächtig schimmernd in der Thräne des Leids und Frieden verheißend dem wunden Herzen. Sollten wir noch weitere Weise fähren müssen für unsere Verechtigung, das Wetter feuilletonistisch auszubenuten? Noch dazu, wenn es so außerordentlich war, wie diese Woche: Ein fallendes Meteor, leider in der Theaterstunde und daher den Augen des Referenten nicht sichtbar; Sternschnuppen, diese Boten fremder Welten, Fremdlinge, deren Paß die astronomische Polizei nicht vidirt; Blitz und Donner bei heiterem Himmel, endlich ein ungewöhnliches Funkeln der Sterne am tiefblauen Horizont. Unsere Voreltern hätten nicht unterlassen, diese Zeichen zu deuten, und noch heutzutage wäre es nicht so schwer. Ein schnell fallendes Meteor — Fürst Kusa, Sternschnuppen — die vielen rumänischen Thronkandidaten, Blitz und Donner bei heiterem Himmel — die bramabasirenden Preußen, und die ungewöhnlich funkelnden Sterne — die Augen der Zentralisten beim Zusammenstürzen des föderalistischen Kartengebäudes.

Das soziale Leben der stillen Fastenzeit gestaltet sich befriedigender, als wir gehofft. Abgesehen von einem hohen, dem Feuilletonisten nicht zugänglichen Kreise, welcher dramatische Vorlesungen in der Manier Ticks oder Holtei's beabsichtigen soll, hatten wir verflossenen Sonntag in den Räumen der Redoute den ersten populärwissenschaftlichen Vortrag des Ritter v. Fritsch, dem ein kleines aber aufmerksames und dankbares Publikum mit Spannung folgte, und der in passender Weise von den „Tonempfindungen“ handelte, und demnächst steht uns ein seltener geistiger Genuß bevor, den wir dem Vernehmen nach, wie die „Stunden der Täuschung“, der Initiative eines und desselben Mitgliedes des Kasino-Ausschusses verdanken, welches wieder seinen feinen Geschmack bewährte. Und für wahr nach Allem, was uns die Blätter erzählten, ist es ein ästhetischer Hochgenuß — eine Vorlesung von Bogumil Goltz.

Wir erinnern uns dabei an die vormärzlichen Vertreter dieses Genre, an den berühmten Saphir, der auch uns beglückte, und der es so trefflich verstand, aus P. Abraham a S. Clara's Wortspielen und Jean Paul'scher Schwärmerei ein berauschendes Gebräu zu kredenzen. Und dazu sein Nachahmer mit dem poetischen Namen Marzif Matthal, ein verkanntes Genie, wie sein Brachvogel'scher Namensvetter. Die Kopie erweckte mehr Heiterkeit, als ihr lieb war, und nahm einen eiligen Rückzug. Theaterhabitués haben den Fall gewiß noch im Gedächtniß und werden Ihnen mehr davon erzählen, freundliche Leserin! Die Humoristen des Vormärz bewegten sich in saden Wortspielen und Phantasmagorien aus dem Leben der Phäakenstadt, Goltz greift seine Stoffe aus dem Leben des Menschenlebens, wie er es auf seinen Wanderzügen von der russischen Grenze bis an

die Gestade des Nils, unter der glühenden Sonne Italiens, der Provence und Algeriens mit dem scharfen Auge des Sittenschilderers und Lebensphilosophen beobachtet. Er entrollt vor dem geistigen Auge des Zuhörers eine neue Welt und läßt ihn gleicherweise in die Tiefen des menschlichen Gemüths und der Weltgeschichte schauen. Die Frauen hat er zum Gegenstand einer förmlichen „Charakteristik und Naturgeschichte“ gemacht. Dies muß ihm wohl die Sympathien unserer Damenwelt sichern.

Zum Schluß haben wir in diesen weltbedeutenden Spalten noch ein fünfzigjähriges Jubiläum zu verzeichnen. Grillparzer's „Ahnfrau“ (erschienen 1816) ist gestern über unsere Bretter geschritten. Ihr Benefize war nicht so besucht, wie viele andere, und vielleicht das heutige der Frau Direktorin Calliano, das uns einen neuen Offenbach'schen Genuß bietet: „Dr-pheus“. — Fr. Calliano als Bertha und Herr Hartig als Zorimir bemühten sich, ihrer Aufgabe gerecht zu werden, nur verirrte sich Herr Hartig bisweilen in einige Ubertreibung, von welcher Klippe sich Fr. Calliano sehr geschickt frei hielt. Herrn Wehr müssen wir, einige Gedächtnißschwäche abgerechnet, alles Lob angeeignen lassen. Im Ganzen verhielt sich das Publikum etwas kühl, wenn auch die blühende poetische Diktion, der Adel der Form und der rednerische Schwung die Aufmerksamkeit unwillkürlich fesselte. Die Schicksalstragödie in dieser ihrer extremsten Form ist eben auch nur ein — Gespenst in unserer ungläubigen realistischen Zeit.

gen, respective fahrenden Postämter bei sämtlichen Sitzungen der Eisenbahnen demnächst ins Leben treten.

### Lokales.

Der Direktion der philharmonischen Gesellschaft ist von Sr. Excellenz dem Herrn Statthalter nachstehender Erlaß zugekommen:

„Indem ich den Empfang des mir unterm 4. März l. J. übergebenen Betrages von 400 fl. als des Erträgnisses des am 2. März l. J. zum Besten der Nothleidenden in Unterkrain veranstalteten Konzertes bestätige, sehe ich mich angenehm verpflichtet, der Direktion der philharmonischen Gesellschaft für die Veranstaltung dieses Wohlthätigkeitskonzertes, wobei ein so reichlicher Ertrag erzielt worden ist, im Namen der Nothleidenden den tiefgefühlten Dank auszudrücken.

Zugleich ersuche ich aber auch die Direktion, den Herren und Damen, welche als Mitglieder der philharmonischen Gesellschaft in so freundlich kunstsinziger Weise bei obigem mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Konzerte mitgewirkt haben, meinen Dank auszusprechen.

Dem Buchdruckereibesitzer H. Millig, welcher die benöthigten Druckforten unentgeltlich geliefert hat, gebührt ebenso wie den im Orchester mitwirkenden Musikern, welche jede Entlohnung abgelehnt haben, die warme Anerkennung, welche ich hiemit auszusprechen mich verpflichtet fühle.

Laibach, am 4. März 1866. Bach m. p.

Die gefertigte Direktion erfüllt eine angenehme Pflicht, indem sie diese Anerkennung den theilhaftigen Damen und Herren, sowie allen ihren Mitgliedern zur Kenntniß bringt.

Laibach am 8. März 1866.

Von der Direktion der philharmonischen Gesellschaft.

— (Beamtenverein.) Wir glauben in Erinnerung bringen zu sollen, daß morgen um 11 Uhr Vormittag sich die hiesigen Mitglieder des ersten allgemeinen Beamtenvereins, so wie jene Staats- und Privatbeamte, Geistliche, Militärs, Advokaten, Professoren, Aerzte, welche demselben beizutreten gedenken, im Rathssaale des k. k. Landesgerichtes (alten Markt, Sitticherhof), behufs der Bildung eines Lokalausschusses, versammeln. Die in der That außergewöhnlichen Vortheile, welche dieser Verein bietet, worüber insbesondere auch in der morgigen Versammlung ein kurzes, Zweck und Anlage des Vereines beleuchtendes Exposé vorgetragen wird, läßt wohl mit Grund einen recht zahlreichen Beitritt zu diesem eben so wohlthätigen als zeitgemäßen Vereine erwarten.

— Ihre Majestät die Kaiserin Karolina Augusta hat für die abgebrannte Kirche und die abgebrannten Einwohner von Schweinberg in Krain 400 fl. gespendet.

— Sicherem Vernehmen zufolge hat das von unserem Landtag in der heurigen Session vereinbarte Gemeindegeseß die allerhöchste Sanktion erhalten.

— Der morgige populär-wissenschaftliche Vortrag des Herrn v. Fritsch wird das Wesen und die kosmische Bedeutung der Zelle zum Gegenstande haben. Ausgehend von drei Hauptmomenten der Schöpfungsgeschichte unserer Erde: Scheidung der Elemente — Geburt der Pflanzzelle — Vielfältigkeit derselben als Hauptbedingung der thierischen Existenzen — wird der zweite Abschnitt den Vorwurf des Vortrages bilden. Interessante Untersuchungen über den Aufbau und die stoffliche Natur, dann das Leben der Pflanzzelle, sowie eine Würdigung der über die Bestandtheile der Zelle angestellten Forschungen werden sodann zum Ausgangspunkte von Betrachtungen über Bodenbeschaffenheit, Funktion der Wälder und Klimagenommen, und darauf die Analogie der Zelle mit dem thierischen „Ei“ Elemente hervorgehoben, schließlich darauf hingedeutet, wie beide von Haus aus schon die Verschiedenheit der Arten in sich tragen, eine Urzelle daher nicht existirt. Eine Betrachtung über die Lebenskraft und die vergeblichen Versuche, deren Wesen je zu ergründen, bilden den Schluß des Vortrages, der gewiß von spannendem Interesse sein wird.

— Nächste Woche wird Herr Zahnarzt Engländer aus Graz hier einlangen und durch längere Zeit wieder in Laibach verweilen, daher wir das Publikum darauf aufmerksam machen.

— Nächsten Montag findet im hiesigen Theater die Vorstellung zum Vortheile des Chorpersonals statt, wobei nachstehende Piecen zur Aufführung kommen: 1. „Zehn Mädchen und kein Mann,“ Operette von F. v. Suppé; 2. Hymne aus „Stradella“ mit Orchesterbegleitung, gesungen von Herrn Fredi; 3. Walzer von Gumbert mit Klavierbegleitung, gesungen von Frä. Nittinger; 4. „Dramatischer Pechvogel,“ Solofierz mit Gesang von Herrn Blumbacher, vorgetragen von demselben; 5. der 4. Akt aus der Oper „Lucia v. Lammermoor.“

— Wie man uns berichtet, wurde vorgestern ein mit seiner Gattin nach Laibach fahrender Krämer aus Stein unterwegs von 6 Männern räuberisch überfallen und genöthigt, denselben seine Barschaft im Betrage von 400 fl. abzugeben. Ein anderes von den Räubern ausersehenes Opfer soll die Rettung seiner Habe nur der Schnelligkeit seines Pferdes zu denken haben.

— Als Nachtrag zu unserer früheren Notiz über die Postwagenraubung theilen wir die amtliche Nachricht über dieselbe mit: Laut Telegramm des k. k. Landesgerichtes in Laibach wurde am 4. d. M. Abends

halb 7 Uhr der von Fiume nach St. Peter fahrende Mallevagen auf der Strecke nächst Grafenbrunn durch 7 bis 8 unbekannte, mit Flinten und Säden bewaffnete Männer überfallen und ausgeraubt. Die Räuber erbrachen, nachdem sie den Postillon vom Bod herabgerissen hatten, den Postwagen und raubten die darin enthaltenen 11 Postbriefbeutel mit den Geldbrieffen im Betrage von 5751 fl. Die Thäter stehen im Alter von 20 bis 35 Jahren.

— (Schlußverhandlungen) beim k. l. Landesgerichte in Laibach. Am 14. März. Jakob Margare: Mord und Brandlegung. — Am 15. März. Lorenz Lajnit: Diebstahl; Anton Pijovec: Schwere körperliche Beschädigung; Blas Malenšet: Schwere körperliche Beschädigung. — Am 16. März. Leopold Kozir und Genossen: Schwere körperliche Beschädigung; Georg Jeriša: Schwere körperliche Beschädigung.

### Eingefendet.

Um nicht einer unrichtigen Auffassung der in Nr. 52 dieses Blattes gebrachten Nachricht Raum zu geben, und die Aeltern zu beruhigen, deren Kinder mir anvertraut sind, sehe ich mich veranlaßt zu erklären, daß meine Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt hier fortgeführt und unter meiner Leitung verbleiben wird.

Laibach, den 9. März 1866.

Leopoldine Petritsch.

### Aus den Landtagen.

Wien, 7. März. In der heutigen Sitzung des Repräsentantenhauses wurden nach Erledigung der Formalien die Stimmzettel zur Wahl des Petitionsausschusses abgegeben. Das Resultat wird in der nächsten Sitzung kundgemacht werden, deren Zeitpunkt jedoch heute noch nicht bestimmt wurde.

Agram, 7. März. Der detaillierte Bericht der Adressdeputation wird in Folge Landtagsbeschlusses im Archiv deponirt. Bischof Stroßmayer meldet, der Banus habe ihm mitgetheilt, daß die Statuten des Nationalmuseums und der südslavischen Akademie bereits allerhöchsten Orts sanktionirt worden seien.

### Neueste Nachrichten und Telegramme.

#### Original-Telegramm.

Wien, 10. März. Die „Wiener Zeitung“ bringt einen Erlaß des Finanzministers über die Annahme der Kupons der allgemeinen Staatsschuld von Seite der landesfürstlichen Steuerämter vom 1. April an.

Mudolf Markl, der Kassier der Kreditanstalt, wurde zu vier Jahren schweren Kerkers und 183.000 Gulden Schadenersatz verurtheilt.

Berlin, 8. März. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ spricht sich über eine demnächst bevorstehende militärische Maßregel in folgender Weise aus: Bei jeder Mobilmachung muß Berlin eine bedeutende Truppenzahl (15.000 Mann) stellen. Diese Bestellung möglichst rasch zu bewirken, erfordert vielseitige Anordnungen, welche zwar theoretisch festgestellt, praktisch aber noch unbewährt sind. Es erscheint gefährlich, dies im Momente der Mobilmachung zu erproben; deshalb sei es erwünscht, den Frieden zu benützen, um dessen Erfahrungen auf wirkliche Mobilmachungen anzuwenden. Aus diesem Grunde werden die in diesem Monate hier bevorstehenden Kontrollversammlungen benutzt werden, um die bei einer Mobilmachung aus Berlin zu stellenden Augmentationstruppen in derselben Weise, Geschwindigkeit, Zeitfolge und Krastamwendung wie bei Mobilmachungen zur Bestellung zu beordern. Es erschien erforderlich, hierauf aufmerksam zu machen, um irrthümlichen Auslegungen vorzubeugen.

Kiel, 8. März. (Frdbl.) General Mantuffel hat auf seiner Rückreise von Berlin eine längere wichtige Konferenz mit dem General Gablenz gehabt, an welcher auch der Ziviladlatus des Generals, Ministerialrath Hoffmann, theilnahm. In Schleswig findet eine Dislozierung der preussischen Truppen statt.

Wiesbaden, 8. März. Durch landesherrliche Entschliegung ist die Ständeversammlung auf Montag den 19. d. M. einberufen.

Rom, 7. März. Der Graf v. Flandern ist hier eingetroffen und vom Papste empfangen worden.

Paris, 7. März. (Abends.) Der „Abend-Moniteur“ bestätigt, daß die meisten Gesandten ihre Vollmachten zur Donau-Fürstenthümer-Konferenz bereits erhalten haben.

Paris, 8. März. (N. Fr. Pr.) Frankreich, England und Rußland sollen die Absicht haben, die Herzogthümer-Frage der Konferenz für die Donaufürstenthümer zu unterbreiten. Oesterreich habe dazu seine Zustimmung gegeben, Preußen sei dazu nicht abgeneigt, wenn es gewisse Garantien erlangen könne. — Die russische Anleihe stößt auf Schwierigkeiten. — Die italienische Regierung beabsichtigt, sich einem eventuellen Beschlusse des Parlaments auf Zulassung Mazzini's zu widersetzen, nöthigenfalls eher das Parlament aufzulösen.

Bukarest, 7. März. Laſcar Catargiu, Mitglied der Statthalterſchaft, ist in Bukarest eingetroffen und hat seinen Posten übernommen, desgleichen der Finanzminister Mavrogheni. Miltiades Contiesco ist zum interimistischen Generaldirektor der Posten und Telegraphen ernannt worden.

New-York, 24. Februar. Am Geburtstage Washingtons haben im ganzen Lande Volksversammlungen stattgefunden, welche sich zu Gunsten der Politik des Präsidenten Johnson aussprachen. Johnson erklärte in einer in Washington gehaltenen Rede den festen Entschluß, an seiner in dem Veto gegen die Freedmen-Bureau-Bill ausgesprochenen Politik festzuhalten, und tadelte streng die Führer der radikal-republikanischen Partei.

### Telegraphische Wechselkurse

vom 9. März.

5proz. Metalliques 60.60. — 5proz. National-Anlehen 63.35. — Bankaktien 731. — Kreditaktien 142. — 1860er Staatsanlehen 79.20. — Silber 101.90. — London 102.35. — K. l. Dutaten 4.90.

### Geschäfts-Zeitung.

Wien, 5. März. Der „Volkswirth“ bringt einen „Die Regierung und die Bankakte“ überschriebenen Artikel, worin für eine Hinausschiebung der Aufnahme der Silberzahlungen der Bank auf mehrere Jahre plaidirt wird. Die Argumente, die der Artikel enthält, scheinen uns nicht sehr glücklich gewählt zu sein. Es ist dem Verfasser nicht im entferntesten gelungen, den Nachweis zu führen, daß im Jahre 1867 die Barzahlungen nicht aufgenommen werden können. Nur die klar vorliegende Unmöglichkeit, die begonnene Aufnahme der Barzahlungen auch aufrecht erhalten zu können, wäre einigermaßen im Stande, eine so eklatante Verletzung der Bankakte, wie sie die Hinausschiebung der Aufnahme der Silberzahlungen wäre, zu rechtfertigen. Der Hinweis auf das analoge Vorgehen der englischen Bank im Jahre 1819 ist unter unseren Verhältnissen nicht im mindesten zutreffend. Uebrigens hat sich die Entwerthung unserer Staats- und Industrie-papiere, die als Schredgespenst hingestellt wird, bereits in einem Umfange vollzogen, daß ein weiteres Sinken derselben wohl kaum zu befürchten steht. Daß übrigens für den Verleiher, wenn eine weitere Reduzierung der Notenmenge erfolgen sollte, keine Unzukömmlichkeiten erwachsen werden, dafür wird die Regierung schon Sorge tragen. Wie sehr sich dieselbe ihrer Aufgabe in dieser Richtung bewußt ist, beweisen die heute von uns gebrachten Mittheilungen über einige demnächst zu erwartende Maßnahmen der Regierung. Uebrigens wird es sich wohl die Bank ernstlich überlegen, ehe sie mit bedeutenden Restriktionen im Lombard- und Wechselgeschäft vorgeht. Sie hat allen Grund, es nicht dahin kommen zu lassen, daß das Publikum Vergleiche zwischen der englischen Bank zur Zeit der Aufnahme der Barzahlungen seitens derselben und unserer Nationalbank anstellt. Es wäre schlecht bestellt um das Interesse der Bankaktionäre, wenn erst die Aufsicht überall Platz griffe, die englische Bank habe deswegen ohne große Krisen herauszubehalten, die Barzahlungen aufzunehmen und aufrecht erhalten können, weil eine Menge von Landzettelbanken die durch Restriktionen der englischen Bank entflehten den Lücken im Verleiher auszufüllen vermochten. Diese Betrachtungen dem großen Publikum nahe zu legen, wird unsere Bank sich wohl hüten. Der Verfasser des Artikels meint es sehr ehrlich — mit der Bank, das gestehen wir zu. Allein er wird es sich schon gefallen lassen müssen, so sehr sein armes Herz darunter auch leiden wird, daß die „neuen schönen Silbergulden“ im Laufe des Jahres 1867 aus den Kellern der Herrengasse ans Tageslicht befördert werden. Fette Dividenden werden dann freilich nicht für die Herren Bankaktionäre abfallen, denn die Silberanschaffungs-Spesen pflegen nicht klein zu sein, und die schöne Zeit glänzender Remunerationen für hingebende Beamte wird vorüber sein. Allein hat der Staat so große Opfer gebracht, um seinen Verpflichtungen gegen die Bank, welche die Bankakte ihm auferlegte, strikte nachzukommen, so können die Herren Bankaktionäre auch für ein Jahrzehnt oder zwei im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt mit schmalen Kost vorlieb nehmen, und loyale Beamte werden die erhoffte Remuneration leicht verschmerzen, wenn sie das süße Bewußtsein tröftet, ihr Eigeninteresse dem allgemeinen Besten geopfert zu haben. Wenn demnach der Verfasser des in Rede stehenden Artikels verlangt, daß die Regierung „den Verpflichtungen des Staatsaktes getreulich nachkomme, aber zugleich der Bank die Begünstigung einräume, die Uebergangszeit von der Zettelzur Geldwirthschaft zu verlängern“ — welch schöner Euphemismus für Hinausschieben des festgesetzten Termins für die Aufnahme der Barzahlungen, — so wird er es schon verwinden müssen, wenn die Regierung von der Bank verlangen wird, daß dieselbe nun ihrerseits eben so getreulich den Verpflichtungen des Staatsaktes nachkomme, wie dieses bisher von Seiten der Regierung geschah. (Deb.)

### Theater.

Heute Samstag den 10. März.

Zum Vortheile der Sängerin Lydia Calliano.

Oryphens in der Unterwelt.

Burleske Oper in 3 Akten mit einem Vorspiele von Hector Cremieux. Musik von S. Offenbach.

Morgen Sonntag den 11. März:

Wastl, oder: die böhmischen Amazonen.

Spektakel-Posse mit Gesang und Evolutionen in 3 Aufzügen von F. K. Föld. Musik vom Kapellmeister Emil Tittl.

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

März	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 100 R. reduziert	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag in Pariser Linien
6	U. Mg.	321.12	+ 3.0	SEW. f. sch.	Regen	17.17
9	„ N.	320.77	+ 3.9	DEW. schw.	Regen	Regen
10	„ Ab.	321.57	+ 3.3	SEW. schw. gr. sth.	bew.	

Trüber, regnerischer Tag mit starken Güssen. Richtung des Wolkenzuges wechselnd. Die Höhen der Umgebung in Nebel gehüllt. Der Schloßberg zu wiederholten Malen von Nebelschichten bedeckt. Auf dem Krinz- und Mokrigberge frischer Schnee. Der Morast in Folge der starken Regengüsse theilweise überschwemmt.

Verantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Kleinmayr.